

Orchester-Fusion

Ein Abschiedsbrief an das SWR-Sinfonieorchester

Es war ein prächtiges Ende: Das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg hat in Freiburg sein finales Konzert gegeben. Ein persönlicher Abschied von BZ-Redakteur Alexander Dick.



Beim Schlussapplaus: Dirigent François-Xavier Roth mit Orchester und Publikum
Foto: Wolfram Lamparter

Liebes SWR-Sinfonieorchester,

dass ich Dir diesen Abschiedsbrief schreiben muss, hätte ich noch vor ein paar Jahren für unmöglich gehalten. Ich hasse Abschiede, zumal die überflüssigen. Aber am Ende warst Du es, waren es die Musikerinnen und Musiker, die sich am Sonntagabend auf der Freiburger Konzerthausbühne in die Arme fielen und mit feuchten Augen voneinander verabschiedeten. Wir, die gut 1800 im Saal, applaudierten Dir vielleicht sonst heute noch und winkten Dir mit "Merci" und "Danke für 20 Jahre"-Zetteln entgegen. Dieser Schlussbeifall wird als einer der

längsten und stürmischsten in die jüngere Freiburger Konzertgeschichte eingehen. Leider auch als einer der traurigsten.

15 von den 20 Freiburger Jahren Deiner 70-jährigen Geschichte habe ich begleiten dürfen. Seit dem Frühjahr 2012 habe ich mehr und mehr wahrgenommen, dass Dir diese Stadt seit dem Umzug 1996 aus Baden-Baden ein Hafen geworden war. Mehr noch: eine echte Heimat. Das haben die, die Deine Fusion – vermutlich schon lange vor 2012 – beschlossen hatten, unterschätzt. Bei den SWR-Granden wurde Freiburg, der Ort des Widerstands gegen die feindliche Übernahme aus Stuttgart, wohl bald zum ungeliebten und deshalb bespitzelten und bekämpften gallischen Dorf, in dem auch noch ein renitenter Franzose "La Mannschaft" anführte. Dafür haben sie François-Xavier Roth zum Abschied sein Freiburger Dirigierpult geschenkt. Ein kleines Happyend vor dem Hintergrund einer großen Niederlage.

Und diese hast nicht nur Du, liebes, nun der Geschichte angehörendes SWR-Sinfonieorchester, erlitten. Sondern die gesamte Kultur in diesem Land. Dein Abschiedskonzert unter dem Titel "Überraschungsprogramm" hat dies schmerzlich in Erinnerung gerufen. Vielleicht war es für einige überraschend, dass ein Klassiker der Moderne wie György Ligeti "Atmosphères" von Dir uraufgeführt wurde oder dass Du in Deinen Programmen immer wieder spannende Gegenüberstellungen gewagt hast, wie jetzt Gustav Mahlers "Todtenfeier" und anschließend Mark Andre "über", dem Du 2015 bei den Donaueschinger Musiktagen den von Dir gestifteten Orchesterpreis zuerkanntest. Aber dies war gleichwohl Dein einzigartiges Verdienst – immer wieder von neuem zu "wagen". Damit meine ich auch, dass darin die Möglichkeit des Scheiterns impliziert war. Doch das war Dein Auftrag, und den hast Du wie kein anderes Rundfunkorchester der Nachkriegszeit in Deutschland wahrgenommen. Jetzt brüsten sich die Vollstrecker dieser Fusion, dass das neue, zusammengeworfene Orchester in Stuttgart doch große Teile des alten Freiburger Profils übernehme: Stichwort Moderne. Das ist so, wie wenn man behauptet, eins plus eins ergebe eins. Aber mit der Mathematik scheinen es Deine alten und neuen Arbeitgeber nicht so zu haben. Sonst würden sie nicht gebetsmühlenartig die Mär verbreiten, das fusionierte Orchester sei von Anfang an billiger als seine Vorgänger.

Spielt weiter und immer nur weiter

Viel schlimmer ist, dass sie nicht begreifen, dass Identität in der Musik viel wichtiger ist, als Zahlen es sind. Und Identität lässt sich nicht herbeizaubern oder oktroyieren. Das hat, liebes SWR-Sinfonieorchester, Dein Freiburger Abschiedswochenende eindringlich gezeigt. Identität heißt laut Definition "die als Selbst erlebte innere Einheit". Die Programmatik der Abschiedsabend hat das bestätigt. Dein Open Air auf dem Münsterplatz war eine tolle Demonstration populärer Kultur – vielleicht hättest Du solches in früheren Zeiten öfter tun sollen.

Populär – aber nicht populistisch. Die Musik war anspruchsvoll in höchstem Maß – Bernsteins "Sinfonische Tänze aus der West Side Story" sind von enormer Qualität und fordern dem Orchester ein Höchstmaß an Einsatz und Konzentration ab: Du hast sie gegeben. Oder Ravels "La Valse" – ein Abgesang auf das Abendland am Rande der Katastrophe: Du hast diesen Tanz in Richtung Untergang geradezu gespenstisch musiziert. Einer von vielen Qualitätsbeweisen in einem Freiluftkonzert. Ach ja: Der Bayerische Rundfunk hat einen Tag später das traditionelle Open Air seines Sinfonieorchesters live in seinem Fernsehprogramm übertragen. Kommentar überflüssig.

Nun, der SWR hat das letzte Konzert seines vom Rotstift ausgelöschten Freiburger Orchesters im Kulturradio SWR 2 live gesendet. Man musste sich jetzt nicht mehr davor fürchten, dass unliebsame Wortmeldungen die von der Intendanz verordnete Fusionsidylle störten. Ist ja alles gelaufen. Nicht ganz. Das Programm war gespickt mit Anspielungen. Mahlers "Totenfeier", quasi der erste Satz zu seiner späteren zweiten Sinfonie, ließ einem zu Beginn den Atem stocken. Ein Musterbeispiel an spannungsgeladenem, konzentriertem Musizieren, noch dazu an einem solchen Mammut-Musikwochenende: das Tremolo der hohen Streicher im äußersten Pianissimo, bevor die unerbittlichen jambischen Punktierungen einsetzen – großartig.

Das dreiteilige Programm wäre Stoff für mehrere Abende gewesen, bloß – Ihr habt sie nicht mehr. Und so hätte man wahrscheinlich sogar noch länger zugehört, hätte gerufen: Spielt weiter und immer nur weiter, so lange Ihr spielt, können sie Euch nicht auflösen. Aber vermutlich wäre irgendwann die Hörfunkdirektion mit Wasserwerfern angerückt, um die "Demonstration", die übrigens auch draußen vor der Großbildleinwand ein reges Interesse fand, aufzulösen.

Die Erinnerung freilich können sie nicht auspusten. Die Erinnerung an einen aufrechten Abschied, an dessen Ende ein in jeder Hinsicht charismatisches "Sacre du Printemps" stand: Strawinskys "Frühlingsopfer", ein Schlüsselwerk der Moderne, gespielt von einem Referenzklangkörper der Moderne. Von dem es gilt Abschied zu nehmen. Die von Charles Ives musikalisch gestellte Frage nach dem Warum – "Unanswered Question": Du hast sie gestellt. Ich wollte, ich könnte sie beantworten. Mir bleibt nur der Dank. Und der kämpferische Wunsch an Deine Musikerinnen und Musiker: Lasst Euch nicht unterkriegen. Jetzt erst recht.

Badische Zeitung vom 19.07.2016